Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 15 Januar 1882. Nr. 25

Deutschland.

Berlin, 14. Januar. In Gemäßheit der Allerhöchsten Verordnung vom 4. d. M. fand heute Mittag 12 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses die feierliche Eröffnung des Landtages der Monarchie statt. Der derselben vorangegangene Gottesdienst begann für die Mitglieder der evangelischen Kirche um 11 Uhr im Dom, wo der Hof- und Domprediger Schrader die Predigt hielt, für die Mitglieder der katholischen Kirche um $11^1/_2$ Uhr in der St. Hedwigskirche. Nach Beendigung der kirchlichen Feier nahmen die Mitglieder des Landtages im Weißen Saale in dem mittleren, dem verhüllten Throne gegenüber belegenen Raume Aufstellung. Für das diplomatische Korps war auf der nach der Kapelle zu belegenen Tribüne eine Loge bereit gehalten.

Sobald im Weißen Saale die Aufstellung vollendet war, erschienen die Staats-Minister unter Vortritt des Vize-Präsidenten des Staats-Ministeriums, von Puttkamer, und stellten sich links vom Throne auf. Der Vize-Präsident des Staats-Ministeriums verlas hierauf die nachstehende Rede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Des Kaisers und Königs Majestät haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie in Allerhöchstihrem Namen zu eröffnen.

Die Finanzlage des Staats zeigt gegen die Ergebnisse der letzten Jahre einen weiteren Fortschritt der Besserung. Das abgelaufene Rechnungsjahr hat einen vorzugsweise aus der Verwaltung der verstaatlichten Eisenbahnen herrührenden verfügbaren Ueberschuß von beinahe 29 Millionen Mark geliefert und die Ergebnisse der Betriebsverwaltungen, sowie die in andauerndem Steigen begriffenen Einnahmen aus den Reichssteuern lassen für das künftige Jahr weitere Mehrerträge erwarten.

Ungeachtet der gegenüberstehenden Mehrausgaben, unter denen insbesondere eine nicht unerhebliche Erhöhung der Matrikularbeiträge des deutschen Reiches hervortritt, hat sich doch der Staatshaushalts-Etat für 1882—83 günstiger als für die drei vorhergehenden Jahre gestaltet.

In Folge dessen hat darauf Bedacht genommen werden können, den auf fast allen Gebieten der Staatsverwaltung hervorgetretenen Bedürfnissen in ausgiebiger Weise Befriedigung zu verschaffen. Wenn Ihnen dessenungeachtet noch die Aufnahme einer Anleihe von mäßigem Betrage vorgeschlagen wird, so geschieht dies in der Absicht kräftigerer Entwickelung der wirthschaftlichen Interessen des Staats, insbesondere durch Förderung produktiver Anlagen und Zwecke.

Neben dem Staatshaushalts-Etat werden Ihnen Gesetzentwürfe zugehen, welche in Aussicht nehmen, die Lage der Hinterbliebenen unmittelbarer Staatsbeamten in Uebereinstimmung mit der im vorigen Jahre erfolgten gesetzlichen Regelung dieses Gegenstandes im Reiche sicherer und auskömmlicher zu gestalten und die Verhältnisse der nach langer Dienstzeit in den Ruhestand zu versetzenden Beamten günstiger als bisher zu regeln.

Die Staatsregierung muß zu ihrem Bedauern darauf verzichten, die von ihr als dringend erkannte allgemeine Aufbesserung der Beamtenbesoldungen schon im nächsten Etatsjahre zu verwirklichen; sie wird aber ernstlich darauf bedacht sein, die hierzu erforderlichen nicht unerheblichen Mittel dem Staatshaushalte zuzuführen und giebt sich der Hoffnung hin, daß die weitere Ausbildung des Systems der indirekten Steuern im Wege der Reichsgesetzgebung die baldige Erfüllung auch dieser Wünsche möglich machen werde.

Der in der letzten Landtagssession unerledigt gebliebene Entwurf eines Gesetzes, nach welchem die aus dem Ertrage neuer oder erhöhter Reichssteuern an Preußen zu überweisenden Geldsummen zur Herabminderung der direkten Steuern und der Kommunalabgaben verwendet werden sollen, wird Ihnen wieder vorgelegt werden. Es sind in diesem Gesetzentwurf die Erleichterung der Volksschullasten unter Beseitigung des Schulgeldes und die Erhöhung der Beamtenbesoldungen als unmittelbare Verwendungszwecke mit aufgenommen worden.

Nachdem inzwischen das Reichsgesetz über die neu eingeführten Reichs-Stempelabgaben in Kraft getreten ist, wird über die aus den Erträgen derselben dem preußischen Staatshaushalte zufließenden Mittel zum ersten Male Verfügung zu treffen sein.

In Verbindung mit dem vorbezeichneten Gesetzentwurfe wird Ihnen ein fernerer Steuererlaß vorgeschlagen werden.

Auch in der bevorstehenden Session wird Ihre Mitwirkung auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens in hervorragendem Maße in Anspruch genommen werden. Ermuthigt durch die schon bis jetzt erzielten günstigen Erfolge der Ueberführung mehrerer größerer Privat-Eisenbahnen in die Hände des Staats und bestärkt in der Ueberzeugung, daß die mit Ihrer Zustimmung verfolgte Durchführung des Staats-Eisenbahnsystems den Interessen des Landes in hohem Maße entspricht, ist die Regierung bemüht gewesen, dem Staate den Besitz einer weiteren Reihe wichtiger Privatbahnen zu sichern. Mit der Einfügung derselben in das Staats-Eisenbahnnetz werden sich die Vortheile einer einheitlichen Verwaltung in noch erhöhtem Maße für das Land nutzbar machen lassen. Durch die mit den Gesellschaften vereinbarten Verträge, welche Ihnen werden vorgelegt werden, ist zugleich die Bereitstellung der erforderlichen Geldmittel für die Herstellung neuer langersehnter Schienenwege wie für mehrere größere Beschaffungen und bauliche Anlagen erleichtert, welche der erfreulich wachsende Verkehr erheischt.

Die in der vorigen Session nicht erledigten Gesetzentwürfe, welche eine erhöhte Bürgschaft für den wirthschaftlichen und finanziellen Erfolg des Staats-Eisenbahnsystems bezwecken, werden Ihnen zur Beschlußfassung wiederum zugehen.

Von der unausgesetzten Fürsorge der Staatsregierung für die Verbesserung der Wasserstraßen wird die Anforderung weiterer beträchtlicher Mittel für die planmäßige Fortsetzung der Stromkorrektionen, wie eine Denkschrift über die planmäßige Regulirung mehrerer kleiner schiffbarer Flüsse, nicht minder eine Denkschrift über die gegenwärtige Lage der preußischen Kanalprojekte Zeugniß ablegen. Die Staatsregierung hegt die Hoffnung, den Bau der ersten großen Abtheilung des Rhein-Weser-Elbe-Kanals zur Verbindung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks mit den deutschen Nordseehäfen alsbald in Angriff nehmen und zu diesem Ende noch in der bevorstehenden Session eine bezügliche Vorlage Ihnen zugehen lassen zu können.

Nachdem es zur lebhaften Befriedigung der Regierung Sr. Majestät möglich geworden ist, in mehreren katholischen Bisthümern eine geordnete Verwaltung wieder herzustellen, sowie dringenden Nothständen auf dem Gebiete der Seelsorge Abhülfe zu gewähren, auch der Thätigkeit der krankenpflegenden Genossenschaften Erweiterungen und Erleichterung zu verschaffen, wiad Ihnen im weiteren Verfolg der im Interesse der katholischen Bevölkerung angebahnten friedlichen Gestaltung der kirchenpolitischen Verhältnisse eine Vorlage unterbreitet werden, welche das Gesetz vom 14. Juli 1880 soweit es mit dem Beginn dieses Jahres außer Wirksamkeit getreten ist, wieder in Kraft zu setzen und zugleich in wichtigen Punkten zu erweitern bestimmt ist. Die freundlichen Beziehungen zu dem gegenwärtigen Oberhaupte der katholischen Kirche setzen uns in die Lage, dem geschäftlichen Bedürfnisse durch Wiederanknüpfung des diplomatischen Verkehrs mit der römischen Kurie Rechnung zu tragen. Die Mittel hierfür werden von Ihnen erbeten werden.

Die Ihnen zugehenden Entwürfe einer Kreis- und Provinzial-Ordnung für die Provinz Hannover bekunden den unveränderten Willen der Staatsregierung, die mit dem Erlasse der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 begonnene und durch die späteren Organisationsgesetze weiter entwickelte Verwaltungsreform vermöge schrittweiser Ausdehnung auf das gesammte Staatsgebiet unter gleichzeitiger Berücksichtigung des aus einer mehrjährigen Erfahrung sich ergebenden Revisionsbedürfnisses ihrem Abschlusse entgegenzuführen.

Meine Herren! Die beiden Häuser des Landtages sind voraussichtlich zum letzten Male in der gegenwärtigen Gesetzgebungsperiode versammelt. Mögen Ihre Berathungen, getragen von dem Geist der Treue und Hingebung für das Vaterland, gesegnet und für die sittlichen und materiellen Interessen des Volkes erfolgreich sein.

Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Hierauf brachte der Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Berlin, 14. Januar. Der glänzende Sieg, welchen die französischen Republikaner in den letzten Senatswahlen davongetragen haben, scheint Herrn Gambetta den Boden, auf welchem er sein großes demokratisches Reformprogramm zur Ausführung bringen will, noch immer nicht hinlänglich befestigt zu haben. Man hätte denken sollen, daß die gedeihliche Entwickelung, welche in den letzten Jahren die politische wie die wirthschaftliche Lage Frankreichs genommen, die Erwartungen selbst der aufrichtigsten Anhänger des gegenwärtigen Regierungssystem nicht so vollständig erfüllen würde, wie dies seitdem geschehen ist. Das Land ist ruhig und läßt sich durch

Feuilleton.

Verstand und Sprache des Elephanten.

Ueber die Intelligenz des Elephanten ist schon viel geschrieben worden, das Wenigste indessen von Selbstbeobachtern; es dürfte deshalb interessiren, von solchen einige neue merkwürdige Mittheilungen zu vernehmen. Dieselben bestätigen, was mancher Stubengelehrte zugeben mag, daß nämlich der Elephant so hoch über den anderen Thieren steht, wie der Mensch über ihm.

Ich habe, sagt Jacolliot, lange Jahre in Indien und auf Ceylon zugebracht und den Elephanten solche Beweise von Intelligenz, Gefühl, Dankbarkeit, Gedächtniß und Willenskraft geben sehen, daß es mir unmöglich ist, diesem so wundervoll organisirten Fleischkolosse nicht mehr als den sogenannten Instinkt zuzuschreiben. Ich gehe nicht auf die möglicherweise orientalisch übertriebenen Berichte der Hindu ein, die ihn selbst in ihren Gedichten feiern, und theile nur mit, was ich selbst und andere europäische Augenzeugen gesehen haben, und was jede englische Familie, die länger in Indien gelebt hat, bestätigen wird.

Der Elephant ist ein Hausthier geworden, er ist nicht ein Gefangener, der gelegentlich davonläuft. Jeder, der im Orient gelebt, und den sich in seiner Stärke frei bewegenden Elephanten als Diener, Gefährten und Beschützer des Menschen gesehen hat, wundert sich über eine so dumme Behauptung. Man sehe ihn einmal an den Ufern des Gandura und Kallao. Vor sechs Monaten lebte er noch in den Wäldern von Kattogram oder in den Schluchten von Badulla als Beherrscher der Dschungel, wo er keinen Angriff zu befürchten hatte. Eines Tages erblickt er eine Schaar fremder Elephanten, welche ziellos umherzuschweifen scheinen. Der Unvorsichtige gesellt sich zu ihnen, wird von seinen Brüdern ergriffen, gebunden, und sieht unter ohnmächtigen Wuthausbrüchen zum ersten Male den Menschen, der die Seinigen zu dieser Jagd abgerichtet hat — und dessen Freund er in kurzer Zeit werden wird.

Bald darauf werdet Ihr ihn am Kallao finden als Eigenthum irgend eines Handelsmannes, der Kokosnüsse, Töpferwaaren, Reis oder geräucherte Fische verkauft. Jede Woche geht er nach Pointe de Galles, Kaltura, Negombo und bringt den Kunden die Waaren seines Herrn, zuerst unter der Führung eines Kornaks, dann eines Knaben; zuletzt geht er allein, ohne jemals den Weg oder eine Thür zu verfehlen. Zwei oder drei Tage nachher kehrt er nach Ablieferung des Mitgegebenen heim und wartet den Tag seiner nächsten Wochenreise ab. In der Zwischenzeit geht er in den Wald und holt Holz und Früchte für die Familie., Gras und Bambustriebe in der Dschungel für sich und die anderen Hausthiere; Abends zieht er Wasser aus dem Brunnen und begießt je nach Bedarf eine oder zwei Stunden lang die Reis- und Betelfelder.

Welche Gewalt hält ihn zurück? Er ist nicht angebunden und kein Pfahl, keine Kette könnte ihn festhalten! Nichts hindert ihn, zu seinen wilden Stammesgenossen zurückzukehren.

Im Laufe seines langen Lebens wechselt er oft seinen Herrn; er wird jedem mit derselben Ergebenheit und Gutmüthigkeit dienen, bald als Lastträger, Holzhauer, Jäger, bald als Bettler für eine Pagode, als Kämpfer gegen Tiger und Rhinozeros, als Erzieher und Rottenführer seiner Gefährten.

In dem Kotmales-Gebirge auf Ceylon habe ich Elephanten gesehen, welche auf unzugänglichen Höhen mit mächtigen Aexten riesenhafte Bäume fällten, deren Stämme zum Schiffsbaue dienten, an denselben, zu zweien oder dreien vereinigt, die Aeste weghauen, die Stämme auf ihre Schultern laden und sie nach Colombo bringen, in den Hafen, wo andere Elephanten sie in Empfang nahmen und ganz kunstgerecht aufschichteten. Man möge darüber alle Kapitäne von Kauffahrern aus Marseille, Bordeaux, Nantes, le Havre, welche Indien, besonders Ceylon, besucht haben, befragen, keiner wird mich Lügen strafen.

Und diese Elephanten sind allein, sie arbeiten allein in den Wäldern, kaum besucht ihr Wärter sie ein einzigesmal täglich. Sie brauchen nur einen Schritt zu thun, um die Freiheit in der Wildniß zu erlangen; allein es giebt davon kein Beispiel, ja sie zeigen sogar gegen wilde Elephanten einen Haß, der sich bei Begegnungen zu riesigen Kämpfen gestaltet, in denen der zivilisirte Elephant nicht selten den wilden besiegt.

In Betreff der in so merkwürdiger Weise als Baumfäller dienenden Elephanten, welche die Stämme allein, ohne Führung, nach Colombo tragen, kann ich auch andere Gewährsmänner anführen. „Eines Abends," sagt Major Skinner, der lange in Indien lebte, „ritt ich durch den Wald bei Kandy. Plötzlich bleibt mein Pferd, durch ein lautes Geräusch erschreckt, stehen. Man hörte den Ruf Ourmph! Ourmph! sich mehrmals dumpf wiederholen. Ich sah bald, woher es kam: es war ein zahmer Elephant, der, sich ganz selbst überlassen, mit der schwierigen Arbeit beschäftigt war, einen schweren Stamm auf seinen Stoßzähnen fortzuschaffen; der Pfad war zu schmal; er mußte den Kopf bald rechts, bald links wenden, worüber er höchst übelgelaunt brummte. Sobald er uns erblickte, erhob er den Kopf, warf den Stamm ab und trat bei Seite, um uns vorbei zu lassen. Als mein Pferd an allen Gliedern zitterte, bemerkte es der Elephant und trat noch weiter zurück, wobei er sein Ourmph in sanfterem Tone, als wollte er uns beruhigen, wiederholte. Sobald wir vorbei waren, setzte der Elephant seine mühsame Arbeit wieder fort."

Bei genauerer Beobachtung des Elephanten erkennt man bald, daß die Laute, die er ausstößt, nicht immer dieselben sind. Er besitzt eine ganze Ausdrucksweise, die aus etwa hundert verschiedenen Modulationen besteht, die gleich wirklichen Wörtern, bestimmte Dinge bezeichnen und sich auch stets auf dieselben Dinge beziehen; dazu kommen noch mehrere Empfindungslaute, um Freude, Schmerz oder Ueberraschung auszudrücken. Die Mahouts (Kornaks, Elephantenwärter), welche sich diese verschiedenen Modulationen vollkommen gemerkt haben, theilen dieselben in drei Kategorien.

1. Die Kategorie der durch die Kehle ausgestoßenen Empfindungslaute, ungefähr 15 Töne, welche plötzliche Freude, Schmerz u. dgl. ausdrücken. 2. Rüssellaute, ungefähr 30, um Zorn und Unruhe auszudrücken oder um in der Dschungel um Hülfe zu rufen. 3. Die mit dem Munde hervorgebrachten und die sogenannten Mischlaute aus Mund, Kehle und Rüssel. Es sind die zahlreichsten, denn man hat deren 60 notirt, deren sich der Elephant unveränderlich bedient, um seinen Herrn, seinen Mahout, Wasser, Futter und alle gewöhnlich von ihm gebrauchten Dinge zu bezeichnen.

Ich habe sehr oft Elephanten mit ihren Kornaks plaudern hören, außer den kurzen lauten Tönen und einem dumpfen Brummen hört man aus ihrem Munde noch eine Menge anderer Laute hervorkommen. Der Hindu wird auf Befragen sofort ganz kaltblütig sagen, was der Elephant will, daß er Hunger hat, Hitze leidet u. s. w. Ich kann unbedingt versichern, daß jedesmal, wenn der Elephant sich unruhig zeigte und fortwährend dieselben Laute wiederholte und der Kornak mir sagte: er will Brod, Zuckerrohr, Früchte haben, der Elephant jedesmal ruhig war und schwieg, wenn er das Verlangte erhielt. Ich habe gesehen, wie er Brod zurückwies, weil er Zuckerrohr, anderes Futter, weil er Reis haben wollte.

Eines Tages, auf einem Ausfluge an der Küste von Malabar, begann mein Elephant zu brummen und schien seinem Kornak seine üble Laune durch alle möglichen Laute verstehen zu geben. Der Kornak wandte alle freundlichen Worte, alle Liebkosungen an, um ihn zu beruhigen; schließlich gebot er

die Machinationen und die Zuckungen der zur Ohnmacht verurtheilten feindlichen Elemente weder in seiner Thätigkeit noch in seinem Vertrauen stören. Im Abgeordnetenhause wie im Senat steht der Regierung eine Majorität zur Verfügung, welche ihr gestattet, sicheren Schritts auf der Bahn freisinniger und gemeinnütziger Reformen vorzugehen; die Verfassung, ein im Drange der Verhältnisse mühsam den damals noch mächtigeren Feinden der Republik abgerungenes Werk, bietet allerdings, vom Standpunkte der doktrinären Vollkommenheit aus betrachtet, noch fühlbare Lücken und Mängel, allein auch dieses unvollkommene Instrument hat, wie es bis heute von dem immer mehr sich läuternden allgemeinen Stimmrechte gehandhabt wurde, Vorzügliches geleistet. Mit dem Sturze des Ministeriums des 16. Mai und dem Rücktritte des Marschalls Mac Mahon war die schwere Prüfungszeit, welche die neu erstandene Staatsordnung zu ertragen hatte, vorüber. Nirgends wurden, trotz der ernstesten Zwischenfälle, die in dem früheren Frankreich die bedenklichsten und nachhaltigsten Erschütterungen hervorgerufen hätten, die öffentliche Ordnung gestört, das Geschäftsleben unterbrochen und das allgemeine Vertrauen in die von der Regierung gebotenen Garantien aus dem Geleise gebracht. Es wurden durch das rücksichtslose Einschreiten gegen die nicht autorisirten religiösen Körperschaften und durch die tiefeingreifende Reform des Volksschulwesens die hundertjährigen Gewohnheiten und Vorurtheile der großen Masse rauh berührt, durch die Rückberufung der deportirten Kommunards stellte man das Rechtsgefühl und das Sicherheitsbewußtsein aller derer, welche in jenem Unglücksjahre 1871 Unsägliches erduldet haben, auf die härteste Probe. Und Alles ging glatt vorüber; der Arbeiter und der Müßiggänger, der Bauer und der Fabrikant, der Exporteur und der Börsenspieler, sie sämmtlich fanden mit jedem Tage mehr, daß das Bestehende gut sei, schon deshalb, weil jedes Andere nicht besser, sondern schlechter sein würde.

Man könnte also in Frankreich mit der Gestaltung der innern Lage mehr als zufrieden sein und müßte es unbedingt sein, wenn man eingedenk sein wollte, daß nur ein ferneres Verharren in geordneten und friedlichen Bahnen die Gefahren fernhalten kann, die von Außer her drohen. Warum also, so fragen sich heute die ruhig überlegenden Leute auch im republikanischen Lager, warum jetzt auf dem Wege einer Verfassungsrevision Reformen überstürzen wollen, die durch die seitherige Praxis sich keineswegs als dringlich und allseitig gefordert herausstellen? Auch ohne das Listenskrutinium sind die Wahlen für die Deputirtenkammer so ausgefallen, daß sie dem neuen Minister-Präsidenten Gambetta in der so heiklen tunesischen Kredits- und Indemnitätsfrage vierhundert gegen etwa fünfzig Stimmen gaben. Auch ohne die Revision des Senatsstatuts haben die nach dem seitherigen Modus zusammengetretenen Delegirten die republikanische Majorität in dieser hohen Körperschaft so gestärkt, daß die früher so gefürchtete Koalition der Rechten und des von J. Simon geführten linken Zentrums fortan kaum noch hundert gegen zweihundert Stimmen zusammenzubringen vermag. Und dennoch versichert man in Paris mit immer größerer Bestimmtheit, Gambetta bestehe mit aller Gewalt darauf, daß die Frage der Verfassungsrevision und insbesondere die des Listenskrutiniums sofort in Angriff genommen werden solle. Nicht die Bonapartisten und die Kommunards setzen in leicht begreiflicher Absicht diese Gerüchte in Umlauf; die republikanischen Blätter, die inspirirten Organe selbst des Ministerpräsidenten verkündigen diese Botschaft in unzweideutigen Worten; ja sie fügen bei, daß Gambetta die Annahme des Listenskrutiniums zur Kabinetsfrage zu machen fest entschlossen sei. Schon die frühere Kammer hatte das Listenskrutinium zurückgewiesen, denn es sind gar mannigfache Motive politischer und persönlicher Natur, welche den aus einer Arrondissementswahl hervorgegangenen Deputirten es sehr problematisch erscheinen lassen, die Chancen ihrer Wiederwahl davon abhängig zu machen, daß sie künftighin der Grand Electeur Gambetta auf seine dem Departement zu oktroyirende Wahlliste setzt. Die Abneigung der gegenwärtigen Kammer dürfte sich um so eher gegen diese zweischneidige Reform erklären, als, nachdem dieselbe ihr wirklich abgepreßt wäre, sie der Gefahr ausgesetzt sein würde, bei dem ersten disziplinwidrigen Akte aufgelöst und mithin schon in der ersten Blüthe ihres Arrondissements-Mandates geknickt zu werden.

Das Experiment, das Gambetta in der angedeuteten Weise mit der Kabinetsfrage zu machen gedenkt, könnte schlimme Folgen, zunächst für ihn selber, nach sich ziehen. So gut er bis jetzt zu seinem und zu Frankreichs Vortheil zu rechnen verstanden, er dürfte diesmal doch über einen Rechnungsfehler stolpern. Das „Journal des Debats" beklagt bereits das Unterfangen Gambettas als einen schweren Mißgriff, als eine Ungeschicklichkeit, deren Folgen nur mit Besorgniß ins Auge zu fassen seien. Wohl habe die Verfassung ihre Fehler. Allein die Republik sei unter ihr gewachsen und gediehen, und in dem Augenblicke selbst, da sie zur vollen, unbestrittenen Macht gelange, dürfe man wahrlich nicht die konstitutionelle Grundlage erschüttern, auf der sie sich bis jetzt aufgebaut habe. Allerdings ist es manchmal noch weit von dem Entschluß zur That und darum darf man dem Scharfsinn, dem Glück und dem Patriotismus Gambettas uoch so weit vertrauen, daß er im letzten Augenblicke das Schwert der Kabinetsfrage in der Scheide stecken lassen und den Wählern wie den Gewählten Frankreichs nicht die Erkenntniß aufzwingen werde, daß republikanisch und gambettistisch keine identischen Begriffe mehr sind.

— Bezüglich der sogenannten römischen Frage wird jetzt von allen Seiten abgewiegelt; die Seifenblase ist geplatzt und es bleibt nichts von ihr übrig, als einige Zeitungsartikel, die jetzt als „minder gelungene Tagesleistungen" gelten. Das „W. Fr.-Bl." schreibt hochoffiziös: „Italienische und deutsche Blätter beschäftigen sich noch immer mit der „Papstfrage"; vielfach wird hierbei auch der Stellung Oesterreich-Ungarns zu derselben gedacht, doch können alle hierauf bezüglichen Meldungen schon deshalb nur wenig Werth beanspruchen, weil mit dem hiesigen Kabinet bisher keinerlei Gedankenaustausch über eine Veränderung der internationalen Stellung des Papstes, oder gar über eine Wiederherstellung der weltlichen Herrschaften desselben gepflogen wurde. Weder von vatikanischer, noch von deutscher, noch von italienischer Seite ist diesbezüglich eine Anregung oder Sondirung erfolgt."

— Wie aus Petersburg vom 12. gemeldet wird, hat der Zar ein eigenhändiges Schreiben an den Grafen Ignatjew gerichtet, das ihn versichert, daß er fortwährend sein volles Zutrauen besitze. Man könnte daraus schließen, daß Alexander III. nunmehr über den von ihm einzuschlagenden Weg sich schlüssig gemacht hat; jedoch erst an den Maßregeln, die erfolgen werden, läßt sich erkennen, ob es sich um mehr als um mehr als um eine neue Palastintrigue handelt.

— Der Pariser Korrespondent des „Newyork Herold" hat aus Petersburg vom 11. und 12. Januar weitere auf die „Jeanette" bezügliche Nachrichten erhalten. Die erste Mittheilung aus Jakutsk auf die vom Kaiser dem Grafen Ignatjew und dem Generalgouverneur Anutchin am 20. Dezember gegebenen Befehle zur Rettung und Hilfeleistung der Schiffbrüchigen ist am 11. d. Vormittags in Petersburg eingetroffen. Zur Erklärung dieser auf den ersten Blick auffallenden Verzögerung sei bemerkt, daß zwischen Irkutsk und Jakutsk keine Telegraphenverbindung besteht und die Entfernung zwischen den beiden Städten 2818 Werst, mehr als 1800 englische Meilen, welche von der Post hin und zurück bei Schnee und Eis in zwanzig Tagen zurückgelegt wurden. Nach der ersten am 11. Januar eingetroffenen Antwort waren die noch fehlenden Schiffbrüchigen von den Küstenbewohnern noch nicht aufgefunden worden. Am 12. Januar traf dann eine aus Irkutsk Tags vorher datirte Depesche ein, welche auf Grund eines offiziellen Schreibens mittheilt, daß Lieutenant Dannenhauer mit fünf Matrosen am 17. Dezember in Jakutsk eingetroffen und ihnen dort jede erforderliche Bequemlichkeit zu Theil geworden sei. Der Ankunft des Lieutenants Melville und der letzten sechs geretteten Matrosen wurde in den nächsten Tagen entgegengesehen. Bis zur Abreise Dannenhauers von Boulonenga am 16. November war von De Long, dem Kapitän der „Jeanette", und seinen dreizehn Gefährten noch keine Spur gefunden worden. Nach einer von dem Reisenden Sulkowski aus Irkutsk eingetroffenen Mittheilung hätte der Kapitän eines gestrandeten amerikanischen Wallfischfängers bei der Heroldinsel ein Boot mit todten Insassen gesehen, welche außer anderen Gegenständen silberne Löffel mit dem Namenszug der „Jeanette" bei sich gehabt hätten. Bestätigt sich die Meldung, so würde dies das Boot sein, in dem sich De Long sich mit 13 Mann hatte retten wollen.

— Der Prozeß Guiteau rückt noch immer langsam genug vorwärts; aber man sieht jetzt wenigstens doch ein Ende von der Sache. Am 10. d. M. äußerte sich Richter Porter über die von der Anklage angezogenen Gesetzesstellen, auf Grund deren der Gerichtshof die Geschworenen instruiren soll. Seine Bemerkungen fanden ungetheilte Aufmerksamkeit und die Stille im Gerichtssaale war fast drückend, als er dazu schritt, das Verbrechen in seiner ganzen Scheußlichkeit zu beleuchten. Guiteau verrieth Spuren innerer Erregtheit und schien eine Zeit lang ganz außer Stande zu sein, den Redner zu unterbrechen; aber allmälig gewann er seine Frechheit wieder. In dem Maße, als Mr. Porter das von Guiteau verübte Verbrechen scharf geißelte, wurden die Kundgebungen des Beifalls seitens der Zuhörerschaft markanter und häufiger, bis Guiteau endlich ausrief: „Ich setze mein Leben auf den Ausgang des Prozesses und bin bereit, morgen das Schaffot zu besteigen, wenn dies der Wille Gottes ist. Ich bin dieses Unsinns müde. Richter Porter, ich wünschte, Sie ließen sich Ihre 5000 Dollars auszahlen und gingen nach Hause." Die Frage betreffs der gerichtlichen Zuständigkeit entschied der präsidirende Richter Cox gegen den Antrag der Vertheidigung und erklärte, daß der Gerichtshof vollkommen berechtigt war, Guiteau vor sein Forum zu ziehen. Betreffs der Frage der legalen Prüfung von Wahnsinn entschied der Präsident, daß Kenntniß und Würdigung des Unterschiedes von Recht und Unrecht als die richtige Probe gelten müßten. In jedem wesentlichen Punkt fiel die Entscheidung des Präsidenten direkt gegen die Anträge der Vertheidigung aus. Wenigens ungünstig für Guiteau war die Entscheidung des Präsidenten betreffs der Frage, ob dem Angeklagten die Wohlthat des Zweifels zuzuwenden sei. „Ich werde" — sagte er u. a. — „die Geschworenen darauf aufmerksam machen, daß, wenn sie nach Erwägung aller Umstände und Beweismomente vernünftige Zweifel darüber haben, ob der Angeklagte das ihm zur Last gelegte Verbrechen, wie er dessen angeschuldigt worden, verübt habe, sie ihn freisprechen müssen." Als der Präsident geendet, sagte Guiteau: „Ich bin mit dieser Auslegung des Gesetzes völlig zufrieden." — Die Verhandlung wurde hierauf bis Donnerstag vertagt.

— In Egypten vollzieht sich unaufhaltsam eine Wendung, die das Wort „Egypten für die Egypter" zur Wahrheit machen soll. Die Beklemmungen der Westmächte theilt man in Deutschland sicher nicht und hält die egyptische Bevölkerung eines besseren Looses werth, als lediglich im Interesse der Zahlung der Koupons der Bondsbesitzer verwaltet zu werden. Die „Nat.-Ztg." erhält folgendes Telegramm:

Paris, 14. Januar. Nach einem soeben von dem „Journal des Debats" veröffentlichten Telegramm aus Kairo ist die Stellung Scherif Paschas erschüttert und wird die Bildung eines Kabinets mit Arabi Bey an der Spitze erwartet.

— Nach einer in London eingegangenen amtlichen Meldung „hat am 22. November in der Höhe der chilenischen Küste an Bord des „Triumph", des Flaggenschiffes des britischen Pacific-Geschwaders, eine Explosion stattgefunden, durch welche 3 Mann getödtet und 7 Mann verwundet wurden. — Im Augenblick fehlt jede weitere Auskunft, welcher Natur die Explosion war und bis nähere glaubwürdige Mittheilungen darüber vorliegen, werden sich die fenisch-irischen Fanatiker die Gelegenheit wohl kaum entgehen lassen, auch diesen Unglücksfall als einen von ihnen angezettelten „nationalen Racheakt" hinzustellen.

— Wie man aus Wien meldet, wird sich die Tochter des Grafen Andrassy, Komtesse Ilona, demnächst mit dem Grafen Geza Bathyanyi verloben.

— Aus Bremen wird uns über die Auswanderung des vorigen Jahres geschrieben: „Die vorjährige Auswanderung über hier läßt mit 122,797 Köpfen die beiden stärksten Vorjahre um mehr als ein Drittel hinter sich zurück, 1880 mit 80,330 und 1872 mit 80,418 Personen. Es waren darunter 98,510 Angehörige des deutschen Reichs, 1880 nur 51,627 oder etwas mehr als halb so viel. Ueber Hamburg sind im vorigen Jahre direkt ausgewandert 74,400 und indirekt (über englische u. s. w. Häfen) 47,612 Personen. Die Gesammtzahl der beiden deutschen Hauptbeförderungsplätze stellt sich also auf 245,898. Zergliedert man sie nach der selbstgegebenen jenseitigen Bestimmung, so tritt der Vorzug der Vereinigten Staaten wiederum in das hellste Licht. Sie zogen aus Bremen 122,191 und aus Hamburg von der direkten Beförderung 72,264 Personen an sich (die indirekte verfällt natürlich der englischen u. s. w. Auswanderungs-Statistik). Neben diesen 194,455 angehenden Amerikanern verschwinden die schwachen Zuschüsse, welche die Bevölkerung anderer transatlantischer Länder empfangen hat: Brasilien 1546, die Laplata-Länder 526 oder weniger, 448 Süd-Afrika und Australien, 137 die Sandwich-Inseln u. s. f. Sie verschwinden ähnlich wie die Segelschiff-Fahrt neben der Dampfschifffahrt, welcher letzteren sich in Bremen nur ¹/₅ pCt. entzog und in Hamburg kaum ¹₁₀ pCt.

— In der heutigen Reichstagssitzung wurde der Antrag Kayser, betreffend die Freilassung des verhafteten Abg. Dietz von der ersten Stelle der Tagesordnung auf die zweite versetzt, da die Geschäftsordnungs-Kommission noch Zeit zur Fertigstellung ihrer Anträge brauchte.

Sodann wurde die zweite Lesung des Etats fortgesetzt. Abg. v. Wedell-Malchow referirte über den Titel Zölle und den in demselben zum finanziellen Ausdruck kommenden Zollanschluß der Unterelbe.

— Beide Häuser des Landtags hielten unmittelbar nach der Eröffnung ihre erste Sitzung ab. Im Abgeordnetenhause beschränkte sich Präsident von Köller darauf, die Verloosung in die Abtheilungen anzuordnen und die nächste Sitzung zur Wahl des Präsidiums auf Montag 10 Uhr anzusetzen.

— Im Herrenhause wurde sogleich zur Wahl des Präsidiums geschritten. Herzog v. Ratibor und Graf Arnim-Boitzenburg wurden durch Akklamation als Präsident resp. erster Vizepräsident wieder gewählt. Die Wahl des zweiten Vizepräsidenten führte zu einer Stichwahl, in der Prof. Beseler mit 38 Stimmen gegen den Grafen Brühl gewählt wurde, der auf sich 37 Stimmen vereinigte. Nächste Sitzung Montag 2 Uhr.

Provinzielles.

Stettin, 15. Januar. Erfahrene Forstleute wollen aus dem Stande der gegenwärtigen Wandpflanzen darauf schließen, daß wir den so milden Winter auch fernerhin behalten werden. Nach Aufzeichnungen waren 1834 und 1816 gelinde und milde Winter. 1807 gab es fast keinen Winter. 1792 blühten im Februar sämmtliche Bäume, schon im Januar war das Einheizen der Zimmer nicht mehr erforderlich. 1659 gab es keinen Schnee und keinen Frost, 1617, 1609, 1607 keinen Winter. 1538 standen im Dezember und Januar die Gärten in vollem Blüthenschmuck. 1241 blühten die Bäume im März, und im Mai gab es reife Kirschen. 1229 gab es gar keinen Winter, und zu Weihnachten schon Veilchen. 1187 waren im Winter die Bäume neubelaubt.

— Junge Männer, welche im Jahre 1862 geboren sind und welche die wissenschaftliche Qualifikation zum einjährigen freiwilligen Militärdienst durch Ablegung einer Prüfung vor der Prüfungskommission nachweisen wollen, haben sich spätestens bis zum 1. Februar cr. inkl. mittelst schriftlichen Gesuches um Zulassung zur Prüfung an dieselbe zu wenden, widrigenfalls deren Berücksichtigung nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen ausgeschlossen ist, und dieselben der Aushebung unterliegen.

— Wie Berliner Theaterzeitungen melden, hat der vortreffliche Schauspieler Maximilian Ludwig vom Schauspielhaus in Berlin mit der Direktion unseres Stadttheaters ein Gastspiel kontrahirt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Gustav Wasa, der Held des Nordens." Oper 4 Akten. Bellevue: „Bummelfritze." Volksstück 6 Bilder. **Montag:** Stadttheater: „Der Mann im Monde." Posse 3 Akten.

Aus Leipzig wird geschrieben, daß Frl. Hedwig Rolandt ihr Gastspiel als Königin der Nacht mit großem Erfolge abgeschlossen hat. Die Tournée durch Durchschland hat damit das Ende erreicht, indem der Künstlerin Impresario, Herr Maurice Strakosch, in plötzlicher Abänderung früher getroffener Dispositionen nunmehr beabsichtigt, Hedwig Rolandt dem amerikanischen Publikum vorzustellen, wo gegenwärtig die Primadonnenfrage arge Schwierigkeiten hat.

Vermischtes.

— (Ein Opfer seiner Pflichttreue.) Der „Wiener Presse" wird folgende Geschichte erzählt: Am Freitag kam ein Bote von der Forovics'schen Puszta, nächst Klein-Becskerek, zu seiner Herrschaft nach Temesvar herein und machte derselben die Anzeige von einem seltsamen Unglücksfalle, der sich daselbst zugetragen. Der Schafhirt der Puszta war mit seiner aus 200 Thieren bestehenden Heerde auf die Hutweide hinausgezogen, um die Thiere daselbst weiden zu lassen. Während des Weideganges kam die Heerde auch an eine jener riesigen Pfützen, wie sich dieselben heuer in Folge des an vielen Stellen zu Tage getretenen Grundwassers gebildet haben und die in diesem Jahre eine so große Kalamität für unsere Landbewohner bilden. Die Pfütze war zugefroren und der Hirt wollte die Schafe über dieselbe treiben, als die dünne Eisdecke plötzlich unter den dichtgedrängten Thieren einbrach und dieselben bis über den Bauch im Wasser standen, gefangen vom Eise, welches sie nicht mehr losließ. Der Schäfer, die Gefahr erkennend, in welcher seine Heerde schwebte, faßte zur Rettung derselben den Plan, vor derselben das Eis durch sein Körpergewicht zu brechen, damit ihm die Thiere folgen und sich so durch die Straße, die er ihnen bahnen werde, aus dem Wasser retten können. Und so ging es auch eine Weile ganz gut; der Hirt ging vor seiner Heerde her, eine breite Straße im Eise bildend, in welcher ihm die Schafe folgten. Aber die Pfütze schien ein unermeßliches Meer an Größe, die Kräfte verließen ihn, die Nacht brach herein und am Morgen wurde er, in seine Bunda gehüllt, in sitzender Stellung im Wasser erfroren aufgefunden, dicht umdrängt von seiner Heerde, die gleichfalls erfroren war. Das Schicksal des guten Hirten erregt allenthalben in der Gegend bei der Landbevölkerung die größte Theilnahme.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 14. Januar. Der Minister des königlichen Hauses und Ordenskanzler Dr. Freiherr v. Falkenstein ist in der vergangenen Nacht an der Lungenentzündung gestorben.

Paris, 14. Januar. Die heutige Revisions-Vorlage wird auch die Abschaffung des Verfassungs-Artikels verlangen, welcher öffentliche Gebete bei dem Sessions-Beginn vorschreibt.

Petersburg, 14. Januar. Laut der Neujahrs-Ordensliste ist dem kaiserlichen Hofschauspieler Slamarin in Moskau der Stanislaus-Orden dritter Klasse verliehen worden. Der erste Fall in Rußland, daß ein Schauspieler einen Orden erhält.

---

ihm in gebieterischem Tone zu schweigen. Es war vergeblich; der Elephant ließ nicht ab, so daß der Kornak ihn wacker ausschimpfte. „Saö," erwiderte mir der Hindu, „Narayanin will durchaus, ich soll ihm eine Kokosnuß vom Baume herunterholen." (Wir ritten eben durch eine Gegend voll dieser Bäume.)

„Nun," sagte ich, „es ist ja nichts leichter, als ihn zufrieden zu stellen."

„Wenn aber der Totti (Feldwächter) mich sieht, werde ich Strafe zahlen müssen."

„Du hast Recht, wir wollen vom ersten besten Besitzer von Kokosnußbäumen so viele Früchte kaufen, daß Narayanin den ganzen Tag genug hat."

Gesagt, gethan. Für einige Sous kaufte ich mehrere Dutzend Nüsse. Kaum war der Hindu, der sie verkaufen wollte, auf dem Baume, als der Elephant ruhig wurde. Bei der ersten Nuß, die zur Erde fiel, und die ich ihm reichte, stieß er alle Freudentöne, deren er mächtig war, aus und blieb den ganzen Tag über ruhig.

Man kann also versichern, daß der Elephant eine rudimentäre Sprache besitzt und daß er dazu gelangt, die des Menschen zu verstehen in Betreff aller Dinge, die nicht über den Kreis seiner Gewohnheiten und Verrichtungen hinausgehen.

Ich befand mich eines Tages in Kattogram bei dem Richter, als man sich zu Tische setzte.

„Hole Ernest," sagte die Hausherrin zu einem Elephanten, der durch das Fenster um ein Stück Zucker bettelte.

Das Thier antwortete durch einen mir unverständlichen Laut, aber die Dame sagte sofort:

„Du wirst ihn beim Empfänger finden."

Der Elephant trabte fort und brachte zehn Minuten nachher den Knaben, den er behutsam mit dem Rüssel von seinem Rücken nahm und neben seine Mutter stellte. Derselbe Elephant läutete die Glocke zum Diner, pumpte Wasser für die Kühe und führte die Kinder spazieren, ohne zu gestatten, daß sich eines von ihm entferne. — In demselben Distrikte habe ich gesehen, wie ein Feldmesser sich eines Elephanten bei seiner Arbeit bediente und u. A. denselben mehrere Stunden weit ein im Hause zurückgelassenes Instrument holen ließ. — Aehnliche Erfahrungen hat Jeder, der in Indien gelebt hat, häufig gemacht. (W. Fr.-Bl.)